

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 12 (2005)
Heft: 134

Artikel: Riz integrale aux mottentôts
Autor: Landolt, Noëmi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RIZ INTEGRALE AUX MOTTENTÔTS

Auch der grösste Staubsauger nützt nichts: Der Mensch hat unzählige Mitbewohner. Sie wohnen in kleinen Ritzen und Spalten, vergnügen sich in unseren Nahrungsmitteln, besuchen uns in der Dusche oder erschrecken uns ganz einfach. Eine kleine Ungeziefergeschichte.

32 von Noémi Fändolt

«Der Mensch ist umzingelt von Feinden. Immer. Überall. Auch dort, besonders dort, wo er sie nicht sieht. Hier in diesem Raum, ja hier auf diesem Tisch sind sie! Überall! Feinde, alles Feinde! Herr Zuberbühler fuchelt aufgeregt mit den Händen vor deinem Gesicht rum. Herr Zuberbühler ist dein Mathebiologiegeometrie-physikchemielehrer. Doch du träumst nur. Im wirklichen Leben ist es Samstag und du darfst länger im Bett bleiben, mit dir gut eine Million Hausstaubmilben (Dermatophagoides pteronyssinus ernähren sich von abgefallenen Hautschüppchen, machen ins Bett) mit prall gefüllten Bäuchen. Geweckt wirst du vom zärtlichen Kuss der gemeinen Stubenfliege (Musca domestica: schmeckt mir den Füssen und hört mit den Beinen). Unwirsch schlegelst du sie weg, sie gibt nicht auf und küsst dich immer wieder. Generiert schlägst du die Decke zurück, Milbenkot wirbelt durch die Luft. Doch das weisst du nicht so genau. Sei froh, dass du kein Asthma hast.

Mottenfrühstück

Die Küche ist schon lange vor dir zum Leben erwacht. Klein und weiss winden sie sich langsam durch das Biomiesli, brünzeln kurz auf die Rosine und weiter gehts, hinauf zu den kunstvoll angelegten Gespinnstgängen. «Ja, dir machen wir das Frühstück so richtig zur Sau», denken sie sich wohl. Die ausgewachsenen Dörrmotten (Plodia interpunctella; gelten als die meistehassten Küchenmotten weltweit) sitzen oben am Deckel und warten, dass er sich öffnet. Und dann flattern sie dir ins Gesicht, nervös durch die Küche und wollen partout nicht zum Fenster hinaus fliegen. Du hast keine Lust, dein Frühstück mit aufmüpfigen Motten zu teilen, schneidest das Biomiesli in den Abfall und beschliesst, dir den Tag nicht verderben zu lassen. Du ziehst dich an. Aus deinem Schliß Krähbühl eine kleine Hausspinne (Tegenaria atrica: kann Angstzustände auslösen, in China gilt das Fehlen von Spinnen in einem Haus als schlechtes Zeichen). Du fängst sie ein und setzt sie vors Fenster, schliesslich bist du ein Tierfreund.

Deshalb streichelst du auch die gefleckte Nachbarskatze. Du weisst, dass du das besser nicht hättest tun sollen, als du bei Migros an der Kasse stehst und es dich an Waden, Bauch und Rücken jämmerlich zu jucken beginnt (Katzentlof, Ctenophthalmus: Schnauzträger, springt bis zu 30 Zentimeter weit). Doch Menschenblut ist nicht des Katzenlofs Leibspeise und so frisst du, heimlich wie du bist, die Dame hinter dir um die Uhrzeit – es ist vierel nach Zwölf – und machst eine Bemerkung über den schämpar, herzigem Pinscher auf ihrem Arm, während du ihn hinter den Ohren kraulst. Du bezahlst deine Packung Cornflakes (nie mehr Biomiesli), verabschiedest dich von der Pinscherdame und konntest dir ein Grinsen nicht verkniefen. Das Händchen kratzt sich bereits.

Achtung vor rotem und grünem Filz

Du gibst dem Pund vor der Migros Kleingeld, damit er Futter für seine Ratte (Wanderratte, Rattus norvegicus: resistent gegenüber Atom-



versuchen, Rattenflöhe verbreiten Pest)

käufen kann. Du denkst an Camus, an rote sozialistische Ratten, die an den Wurzeln des ohnehin schon morschen Baumes des Vaterlands nagen, an die «Schädlinge am Volkskörper». Du erinnerst dich an das lustige Plakat, du warst damals vielleicht acht Jahre alt; zwei lachende Käfer, die sich an den Händen halten. Und wenn du dir Mühe gabst, dann konntest du auch lesen, was darüber stand: «Achtung vor dem roten und grünen Filz... Deine Tante fand das Plakat damals gar nicht lustig. Heute weisst du warum. Ungeziefermetaphern. Und dann denkst du: «Diese Kleinbewesen scheinen gerade die heimtückischen Eigenschaften des Feindes hochgradig zu symbolisieren. Sie sind allgegenwärtig, listig, bedrohlich nahe, erwecken den Wunsch nach Ausrottung, und viele von ihnen sind – dies ist eines ihrer wichtigsten Merkmale – dem blossen Auge unsichtbar, und nur der Agitator als Experte kann ihr Vorhandensein nachweisen. (...) Die Tiraden des Agitators gegen das Ungeziefer geben ihm Gelegenheit, die Befriedigung seiner rassistischen Triebe zu rationalisieren.» Nein, das denkst du nicht wirklich. Leo Löwenthal und Norbert Gutermann haben das klug gedacht («Agitation und Ohnmacht, 1966»).

Blatta orientalis

Du gehst in die Drogerie. Die perfekt geschminkte Lehrtochter schwartz dir eine Familienpackung Fenistil gegen die Flohstiche auf. Eine Dose Lysozid Fliegenod will sie dir aber nicht verkaufen. Das dürfte man im Haushalt nämlich nicht anwenden, wegen der Nahrungsmittel. Ob du dich etwa vergiften wöchst. Du sagst, das gehe sie nichts an. Sie zieht die linke nachgezogene Augenbraue hoch, und meint, du sollest vielleicht einmal ein Bad nehmen, um die Flöhe auch sicher loszuwerden. Du wünschst ihr Filzläuse (Phthirus pubis: auch Sackratte genannt; Vorbeugung durch «verantwortungsbewusste Sexualpartnerwahl») an die falschen Wimpern, doch zu Hause beschliesst du trotzdem zu duschen.

Auf diesen Moment scheint die Blatta orientalis nur gewartet zu haben. Sie steigt zu dir in die Badewanne. Die Blatta orientalis ist keine schöne Bauchtänzerin, nein, eine braunglänzende garstige Schabe (325 Millionen Jahre alt, stammt ursprünglich aus Afrika und Südasiens, fühlt sich dank Zentralheizung und Luftbefeuchter auch bei uns wohl, am besten zu fangen mit einer Konserveneblische und einem Stück Schwarzwaldterre) und als wüsstest sie nicht, warum du schreist, wüsstest sie dir über den nackten Fuss, du schüttelst sie ab und zerquetschst mit dem anderen Fuss ihre Schwerte, die durch den Abfluss hinzugestiegen ist. Brauner Kakerlakennackst klebt dir zwischen den Zehen, die Überlebende verschwindet. Sie holt Verstärkung. Du trockenst dich ab, ein Silberfischchen (Lepisma saccharina: lichtscheues Wesen, lässt sich mit Johanniskraut und Vanilleduft vertreiben) fällt aus deinem Badetuch. Du vergisst, dass du ein Tierfreund bist und spülst den silbernen Wurm die Toilette hinunter. Im Spiegel betrachtest du die Flohstiche. Schön in einer Reihe wie Perlschnüre. Was für ein ordentliches Tier. Du beschliesst, deine Wohnung aufzuräumen und merkst, dass dein Staubsauger noch immer auf dem Dachboden steht. Du scheinst ihn, seit du eingezogen bist, nie benutzt zu haben. Ab jetzt wird alles anders, sagst du dir und steigst nach oben. Tatsächlich, da steht er der Staubsauger, im Abteil 4, wo er hingehört. Du hast noch nicht richtig zugegriffen, da sticht sie dich, ein glühender Schmerz brennt sich in deiner Handfläche aus. Du hast eine schlafende Kotzwanne (Reduvius personatus, ihre Larve scheidet auf der ganzen Körperoberfläche ein klebriges Sekret aus und bewirkt sich dann selbst mir Staub und Schmutz) geweckt. Du lässt den Staubsauger stehen und polterst fluchend in deine Wohnung zurück. Fenistil hast du ja zur Genüge.

«So sollen ihr verflucht heissen»

Dein Magen knurrt, du hast heute noch immer nichts gegessen. In der Küche wirst du von den Motten freudig begrüsst. Du bist kurz davor, aus der Wohnung zurück in die Drogerie zu stürzen, die auszubildende Drogistin zu knebeln und mit einer Kiste Lysozid Fliegenod unter dem Arm abzuhaben, doch das Telefon klingelt. Deine gute Freundin, sie heisst Arundhati Shanti, rät dir, die Motten freundlich zu bitten, deine Wohnung zu verlassen. Sie war lange, zu lange, in Indien, wo gewisse Leute einen Mundschutz tragen, um nicht ver-



fabienne.daugand@toxic.fm - illu: efi.ch.it

VORTREFFLICHER SOUND.

RADIO AUF UKW 107.1 MHZ
KABEL 101.6 MHZ [SG.AR.AI] + 98.95 MHZ [TG]
WWW.TOXIC.FM

DEIN SOUND. DEIN SENDER. JETZT.



ökomarkt

st.gallen



Donnerstag, 19. Mai 2005
von 9 bis 20 Uhr beim
Vadiandenkmal (Marktgasse)

Verkauf, Beratung und Information

Produkte für den täglichen Gebrauch,
Bio-Garten, Essen&Trinken, Recycling,
Ferien- und Freizeitgestaltung, Mobilität,
Bauen und Wohnen, Energie, Gesundheit
und vieles mehr.

Eine Veranstaltung der IG Ökomarkt St.Gallen



BARATELLA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St.Gallen, Telefon 071 222 60 33

sehentlich eine Fliege einzuatmen. Sie weiss nicht, dass man bereits im Mittelalter versucht hat, mit Insekten zu sprechen. Im Mai 1479 hatte der Berner Leutepriester Schmid die ganze Ernten vertilgenden Engerlinge (gefrässige Larven des Maikäfers, *Melolontha melolontha*: vom Aussterben bedroht, können, wenn sie Sumsemann heissen, bis zum Mond fliegen) offiziell ermahnt, sich innert sechs Tagen an einen Ort zurück zu ziehen, an dem sie keinen Schaden mehr anrichten könnten. Die Engerlinge scherten sich nicht darum und wurden in der Folge vor das Lausanner Gericht geladen. Der Anwalt des Ungeziefers war chancenlos, die Engerlinge wurden wegweisen und exkommuniziert: «So sölle ihr verflucht heissen und wohin ir jemer keren, täglich abnemen, also, dass von ouch ganz nütz belib, dann allein zu nutz mönschlichs bruchs und notdurfft.»

Du hast deine Motten schon heute Morgen lautstark verflucht und sie sitzen noch immer an deinen Küchenwänden. Aus dem Schrank kommen immer mehr. Wahrscheinlich haben sie deine ganzen Vorräte vertilgt. Nichts mehr zu Essen im Haus, die Läden sind bereits geschlossen. Da bahnt sich ein stiller, ein teuflischer Gedanke langsam den Weg durch deine Synapsen. Du gehst ganz systematisch vor. Geduldig kletterst du auf Küchenstühle, kriechst hinter Kühlschrank und Herd, jegliches Ungeziefer wird von dir gnadenlos eingefangen. Fein säuberlich sammelst du sie in der Schüssel, aus der du sonst dein Müsli isst. Von deinem Nachbarn leihst du dir eine Tasse Reis. Du kochst das Wasser auf, gibst den Reis hinzu, in einer Bratpfanne erhitzt du Olivenöl, Knoblauch leicht anbraten, dann legst du sorgfältig, eins nach dem anderen, die toten Insekten in das brutzelnde Fett. Du rufst Arundhati Shanti an und lädst sie zum Essen ein. Sie ist entzückt, «Riz integrale aux mottentôts» klinget vorzüglich.

Noëmi Landolt, 1982, studiert Ethnologie in Zürich.

Heimliche Untermieter. Das Naturmuseum St.Gallen zeigt bis 9. Oktober eine Sonderausstellung über winzige Tiere, die seit jeher unsere Wohnungen und Vorräte mit uns teilen. Mit vielen lebenden Tieren in ausbruchssicheren Gehegen. Di-Fr, 10-12, 14-17 Uhr, Mi bis 20 Uhr, Sa und So 10-17 Uhr.



Artikel 10 DIE KLEBESTREIFENWAGEN KOMMEN

Dass die St.Gallerinnen und St.Galler nicht eben stolz auf ihre Plakattradition sind, zeigte sich schon 1998: Bruno Margadants berühmte Sammlung mit 2700 Plakaten aus der Arbeiter- und Friedensbewegung wanderte nach Zürich ans Museum für Gestaltung ab. An den Zürchern war es auch, die Kleinplakatwelle, welche in den bewegten Achtzigern die Gattusstadt erfasst hatte, zu würdigen. 2001 veröffentlichten sie einen Katalog unter dem Titel «Hors Sol Poster Action» in Switzerland, darin abgebildet zahlreiche wilde Affichen aus hiesigen Rumpelkisten.

Der eigentliche Angriff auf das kulturelle Kleinplakat folgte dann 2003 mit einem neuen Plakatierungskonzept: Auf 28 offiziellen Flächen wird das Nachtleben seither ordentlich aufgeklebt und «gerähmelt». Protest dagegen gab es anfänglich keinen: Walter Schweizer, Leiter der Gewerbebehörde, konnte das neue Konzept gar in der Grabenhalle der Presse vorstellen. Erst am ersten Stadtkultur-Gespräch vom vergangenen März im Kino Palace muckten die Grafikerinnen und Grafiker auf: Das Kleinplakat sei aus dem Strassenbild verschwunden, nirgendwo gäbe es mehr Flächen zum Experiment und zur Profilierung. Dem stimmten auch die Veranstalterinnen und Veranstalter zu: In einer veritablen Plakatdebatte im «St.Galler Tagblatt» beklagten sie den Aushang durch die Stadt als zu teuer, gar offizielle Wildplakatierungsstellen wurden gefordert. Doch selbst wenn diese von Privatpersonen zur Verfügung gestellt würden, könnte der Niedergang des Kleinplakats damit kaum gestoppt werden. Geht es nach dem Willen des Stadtparlamentes, so rücken bei einer Annahme des neuen Polizeireglementes künftig die Klebestreifenwagen aus. Wie Mord und Totschlag wird wildes Plakatieren zum Offizialdelikt – egal, ob einen Hauseigentümer Kleinplakate an seiner Wand stören oder nicht. (ks.)

